Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 45 (1951)

Heft: 11

Rubrik: Allerlei für den Sportler

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sohn, gehe du für mich auf den Markt. Ich fühle mich krank. Und wir sollten doch verdienen. Ich brauche das Geld für dich. Die Hochschule ist teuer.»

«Nein, niemals!» sagte ich. «Ich, ein stolzer Student, soll den alten Kasten auf den Markt tragen und Bücher verkaufen? Ich müsste mich ja schämen.»

Ruhig, freundlich, geduldig bat mich mein Vater noch einmal, ich möchte doch für ihn hingehen. Aber ich blieb hart. Ging nicht. Da ging Vater selbst auf den Markt, ohne mich, der zu stolz war, um ihn zu begleiten.

Vater kam zurück, ganz durchnässt von Schnee und Regen. Er zitterte vor Kälte. Legte sich ins Bett. Nach einigen Tagen war er tot.

Seither sind vierzig Jahre vergangen. Die Reue packte mich. Ich wollte gutmachen, büssen. Alle Jahre am 21. November gehe ich dorthin, wo mein Vater zum letzten Male seine Bücher verkauft hat. Ob es regnet, schneit, stürmt oder ob die Sonne scheint, vier Stunden bleibe ich dort stehen, den Hut in der Hand. So auch heute.»

Alle, die die Geschichte angehört hatten, waren tief ergriffen. — Lieber Leser! Du bist schon oft an einem Grabe gestanden. Hast dabei gedacht: Ich bin nicht immer lieb und nett gewesen zu dem da, der jetzt da unten liegt. Es tut mir leid! Aber dazu ist es jetzt zu spät.

Zu spät? Nein, es ist nicht zu spät, wenn du recht lieb und nett bist mit denen, die noch leben. Jeder Tag gib dir Gelegenheit für ein freundliches Wort. Es braucht so wenig. Frei nach einem alten Lesebuch. Gf.

Allerlei für den Sportler

Der Sportlehrer E. Hagelauer in Wiesbaden (Deutschland) spielte mit seinen Schülern oft Torball. Im Schulhof gingen dabei viele Fensterscheiben kaputt. Da verbot er den Schülern, mit den Füssen zu spielen. Sie durften den Ball nur noch mit den Händen werfen. Das war am 25. September 1919. Von dort her kommt der «Handball».

Da werden Weiber zu Hyänen! Als der Fussballklub Roma gegen Internationale 0 : 1 verlor, da warfen die Römerinnen voller Zorn ihre Puderdosen, Lippenstifte, Schirme und weiss der Kuckuck noch was alles auf das Spielfeld.

Nelly Neslon ist eine Ringkämpferin, blond, 23jährig, bekannt in Amerika. Sie bekommt für jeden Ringkampf bis 1500 Dollars. Das ist mehr, als mancher Arbeiter in einem Jahr verdient. Da begreift man, dass die Nelly als Ringkämpferin auftritt. Aber das Publikum, das an so was Freude hat, ist nicht zu begreifen.

In Brasilien gibt es alle Jahre ein Fussballtournier «Torneto Inicio». Endet ein Spiel unentschieden, so verlassen die Mannschaften das Feld.

Nur zwei Spieler von jedem Klub bleiben zurück, nämlich beide Torhüter und je ein Feldspieler. Und dann darf jeder Feldspieler drei Penalty (Elfmeter) schiessen. Wer dabei mehr Tore trifft, dessen Klub hat gewonnen.

1906 gab es in Bern einen Einzelwettkampf im Fussballspielen. Wer den Ball am weitesten «tschutten» konnte, war Sieger.

An der Landesausstellung 1914 sah man in Bern einen Fussballwettkampf Schweiz gegen Süddeutschland. In der Pause tranken die Schweizer Bier, die Deutschen Tee. Die Deutschen gewannen haushoch.

Nun — seither haben unsere Sportler auch etwas gelernt. Viele Fussballmannschaften haben Alkoholverbot am Tage und an den Stunden vor dem Wettspiel. Dem Sport ist es mitzuverdanken, dass heute in der Schweiz nur halb soviel Wein getrunken wird wie vordem, nämlich 35 Liter pro Person und Jahr statt 73.

Tennisbälle sausen doppelt so schnell davon wie ein Auto.

Ein merkwürdiges Sechstagerennen (Velorennen) fand kürzlich in München statt: Jede Zweiermannschaft wollte die letzte sein. Der Rennleiter hatte nämlich gedroht, in den ersten Tagen die langsamsten Rennfahrer auszuscheiden, zu entlassen, heimzuschicken. Das wollten sich die Rennfahrer nicht gefallen lassen. Darum fuhren sie am ersten Tag mit Absicht im Schneckentempo. Jede Zweiermannschaft wollte die letzte sein. Kilian und Vogel gewannen, waren die letzten. Aber Kilian und Vogel sind beim Publikum sehr beliebt. Darum hat es der Rennleiter nicht gewagt, sie zu entlassen. Gf.

Ein gewagter Aprilscherz

Pablo Picasso ist ein grosser Maler, ein weltberühmter. Er ist ein Spanier, wohnt aber in Paris.

Ascona ist, wie du weisst, ein Tessinerdorf. Auch Ascona ist weltbekannt. Denn hier treffen sich Maler und Dichter aus aller Welt. Ascona ist ein Künstlernest. Nest, weil sich hier — eben Künstler einnisten.

Donnerstag, den 29. März, stand im «Eco di Locarno» zu lesen, Pablo Picasso komme am Sonntag nach Ascona. Sonntag, den 1. April, nämlich! Lieber Leser, du merkst etwas! Aber die Asconesen merkten es nicht, freuten sich und machten sich bereit, den weltberühmten Maler zu empfangen. Am Samstagabend bekamen viele Persönlichkeiten gedruckte Einladungskarten zum feierlichen Empfang von Pablo Picasso im Café «Serodine». Unterschrieben war die Einladung mit Primo Realpi. Aber die guten Asconeser merkten noch immer nichts. «Primo» heisst doch auf deutsch «erster», und wenn man die Buchstaben von «Realpi» durcheinander schüttelt, gibt es «Aprile».

Kurz und gut, Sonntag, den 1. April 1951, standen die Asconesen bereit, um Picasso feierlich zu empfangen, als ob es der Kaiser von Honolulu wäre. Aber er kam nicht. Da hatte man Blumen gekauft, ganze